

## Buchbesprechungen

JEAN GAUSSEN: *Le paléolithique supérieur de plein air en Périgord. (Industries et structures d'habitat). – Secteur Mussidan-Saint-Astier, moyenne vallée de l'Isle*. XIV<sup>e</sup> supplément à Gallia Préhistoire. Paris 1980. 300 S., 135 Textabb., VIII Taf., Editions du CNRS.

Im Vorwort zu diesem Buch schreibt A. Leroi-Gourhan, daß der außergewöhnliche Reichtum an paläolithischen Höhlen- und Abri-Siedlungen in Frankreich längst vergessen ließ, daß Fundstellen unter freiem Himmel besonders interessante Befunde über die altsteinzeitliche Gesellschaft gewähren könnten.

J. Gausson, Verf. des Buches über die Felskunst der Höhle Gabillou, unternahm seit 15 Jahren Grabungen in jungpaläolithischen Freilandfundstellen am Mittellauf des Flusses Isle (Département Dordogne) auf einem Gebiet von etwa 15 km Länge zwischen den Orten St. Astier und Mussidan. In diesem Raum wurden mehr als 20 Fundpunkte entdeckt, von denen sich acht als größere und bedeutende Siedlungen erwiesen haben; an weiteren fünf wurden nur Versuchsgräben gezogen. Ihre Entdeckung geschah auf Grund weniger Oberflächenfunde und folgender zahlreicher Sondagen.

In den einführenden Kapiteln des ersten Teils beschreibt Verf. die Lage und Forschungsgeschichte der Fundstellen sowie die Art der Sondagen und erwägt Einflüsse, welche die archäologischen Horizonte nachträglich stören konnten (menschliche Eingriffe, tierische, vegetale und geologische Aktionen). Siedlungsstrukturen werden in „Baustrukturen“ (Feuerherde, Pfostenlöcher u. ä.) und in „Okkupationsstrukturen“ (Knochen- und Silexstreuung, Holzkohlen u. a.) geteilt. Eine Besonderheit der erforschten Fundstellen sind intentionelle, ziemlich ausgedehnte Pflasterungen aus Geröllsteinen, welche Grundrisse von Wohnanlagen des Magdalénien darstellen. Zu ihrer Freilegung wurde die horizontale Grabungsmethode angewandt, alle Objekte wurden in situ eingezeichnet und fotografiert.

Der zweite Teil ist den einzelnen Grabungen und deren Ergebnissen gewidmet. Die wichtigste Fundstelle ist Solvieux, wo auch ausgedehnteste Forschungen vorgenommen wurden, von denen allerdings nur ein kleinerer Teil (Solvieux-Süd) vom Verf. durchgeführt wurde, der größere Rest steht unter der Leitung von J. Sackett. Solvieux ist mehrschichtig, besonders in der Fläche von J. Sackett; Gausson fand unterhalb des Magdalénien nur ein spärliches Périgordien. Die restlichen sechs Siedlungsplätze (Le Cerisier, Guillassou, Le Breuil, Le Mas-de-Sourzac, Le Plateau Parrain, La Croix-de-Fer) gehören nur dem Magdalénien an, von La Côte stammt ein schon früher veröffentlichtes Chatelperronien. Auf den weiteren Fundstellen wurden durch Sondagen nur dürftige typologisch unklassifizierbare Kollektionen und ein größeres Ensemble durch Oberflächenfunde (La Caillade) gewonnen.

Das bedeutendste Ergebnis der Grabungen von Gausson ist die Feststellung der als Wohnanlagengrundrisse gedeuteten Pflasterungen. In Solvieux-Süd wurde vom Verf. die gesamte Ausdehnung der Pflasterung, die schätzungsweise mindestens 8 × 15 m betragen dürfte, nur teilweise freigelegt. Aufgrund der die Pflasterung ohne Unterbrechung übergreifender Silexfunde stellt sich Verf. eine offene zeltartige Überdachung ohne feste Wände vor. In Cerisier, Guillassou und am Plateau Parrain wurden je eine, in Le Breuil drei (oder vier?) und in Le Mas zwei kleinere (4–16 m<sup>2</sup>) etwa rechteckige Pflasterungen als Grundrisse zeltartiger Behausungen freigelegt. In Guillassou und am Plateau Parrain werden jedoch noch weitere Pflasterungen vermutet.

Die herbeigetragenen Gerölle bestehen vorwiegend aus Quarz, weniger aus Sandstein, Schiefer, Granit oder anderen Metamorphiten. Obzwar nirgends Feuerstellen angetroffen wurden, weisen merkwürdigerweise viele oder die meisten Gerölle aller Pflasterungen Brandspuren auf, die jedoch vor ihrer Deponierung entstanden mußten, da sie sich auch auf der Unterseite befinden. Mit Rücksicht auf mehrere Wohnanlagen auf den meisten Fundstellen sowie auf die ziemlich ausgedehnten Fundareale (das größte am Plateau Parrain beträgt etwa 3 Hektar) vermutet Verf., daß die jeweilige Besiedlung kaum nur durch eine beschränkte Menschenanzahl stattfinden konnte. Dabei schließt er sesshafte Gruppen aus und zieht es vor, sie als „kleine Nomaden“ im ethnographischen Sinn zu bezeichnen, die Gruppen von 50–100 Personen gebildet haben mochten. Die Abfolge mehrerer Magdalénien-Stufen auf diesem kleinen Raum dürfte aber doch von einer gewissen Besiedlungskontinuität zeugen.

Die archäologischen Funde beschränken sich nur auf die Steinindustrien, da der Bodenchemismus eine Konservierung organischer Substanzen ausschloß. Sie wurden statistisch erfaßt und klassifiziert. Es handelt sich um Magdalénien verschiedener Stufen: Die älteste, Magdalénien O, stammt von Guillassou, das folgende Magdalénien I von Solvieux (Grabung Sackett) und von Le Croix-de-Fer. Solvieux-Süd (Grabung J. G.), Plateau Parrain, Le Mas und vielleicht La

Caillade gehören dem Magdalénien 3 an. Von Cerisier und Le Breuil stammen zu kleine Kollektionen, um eine Klassifikation zu gestatten. In allen Inventaren dominieren Stichel gegenüber den Kratzern, unter den Stacheln dann Mehrschlagstichel gegenüber jenen an Endretuschen. Bohrer und Rückenmesser sind überall vorhanden, in Guillaou und Le Croix-de-Fer außerdem noch Steilschaber (*raclettes*). An besonderen Funden seien auffallend große Formen (neben „normalen“), sowie ein Farbstift, ein einseitig leicht ausgehöhlter Doleritblock (Mühlstein für Farzubereitung) und ein Silixrindenabschlag mit vier parallelen Rillen aus Solvieux-Süd, die Benützung von silifiziertem Holz in Guillaou und wohl als primäre Intrusionen (Lesefunde?) eine Blattspitze in Guillaou und ein Moustérien-Biface in La Croix-de-Fer erwähnt.

Die Forschungen von J. Gausson haben gezeigt, daß auch im klassischen Höhlen- und Abri-Siedlungsraum Südwestfrankreichs Freilandsiedlungen eines einzigen Technokomplexes auf ziemlich begrenztem Gebiet sehr zahlreich sein können (im behandelten Raum befinden sich bloß zwei Magdalénien-Fundstellen unter einem Schutzdach: Abri Jumeau und Höhle Gabillou) und ferner, daß auf diesen offenen Siedlungsplätzen sehr interessante Befunde zu gewinnen sind. Neben dem bereits klassisch gewordenen Pincevent im Raum von Paris sind diese Zeltgrundrisse aus dem Périgord die besten Westeuropas.

Karel Valoch

DANIELLE STORDEUR-YEDID: *Harpons Paléo-Esquimaux de la région d'Igloolik*. – Recherche sur les grandes civilisations, Cahier no. 2, 1980, Éditions ADPF; S. 25 Textabb. XV Tab. 10 Tafeln.

Im Rahmen eines Studienaufenthaltes in Canada unternahm die Verfasserin eine eingehende Analyse paläoeskimoischer Harpunen von acht Fundstellen aus der Region Igloolik, einer Halbinsel in Foxe Basin unweit südlich der Baffin-Insel<sup>1</sup>. Die Objekte stammen aus Grabungen von Pr. Meldgaard und sind im National Museum, Museum of Man, in Ottawa aufbewahrt. Kulturell gehören sie dem Pre-Dorset und Dorset an, die die Zeitspanne etwa zwischen 2000 B. C. und 1500 A. D. umfassen. In der behandelten Region gibt es eine lückenlose Abfolge beider Kulturphasen, die auf fünf der acht Fundstellen in Superposition vorhanden waren, auf einer war nur Pre-Dorset und auf zweien nur Dorset. Eine genauere Stratigraphie wurde durch wiederholte (bis zwölfmalige) mit verschiedenen Meeressniveaus in Zusammenhang stehenden Besiedlungen einzelner Fundstellen ermöglicht.

Der morphologischen Analyse wurden etwa hundert Objekte, die der Definition einer Harpune entsprechen, unterzogen, wobei Verf. nur solche ohne Widerhaken für ihre Studie wählte. Auf einer Definition von A. Leroi-Gourhan fußend wurden für eine Harpune drei Bedingungen als Voraussetzung festgesetzt: Eine Harpune muß in das gejagte Tier eindringen, mit dem Benutzer in Verbindung bleiben und gleichzeitig auch im Inneren des Tieres festhalten. Um dies zu erfüllen, muß eine Harpune folgende Merkmale aufweisen: Einen spitzen distalen Teil oder eine Vorrichtung zur Befestigung einer Geschößspitze, einen zur Befestigung am Schaft geeigneten proximalen Teil, ein Loch zum Durchziehen einer Leine im medialen Teil und schließlich eine derartige Gestaltung, daß sie aus dem Tierkörper nicht herauschlüpft. Eine Harpune wird also grundsätzlich funktionell und nicht nur morphologisch definiert.

Ferner stellt Verf. eine Reihe morphologischer Attribute aller drei Harpunenteile fest, aufgrund deren Kombinationen eine typologische Gliederung vorgenommen wird. Es werden vier Familien (I-IV), davon drei zu je zwei Gruppen (A, B) und insgesamt 14 Typen unterschieden, in denen sich eine chronologische Aufeinanderfolge in drei Perioden (nach den Meeressniveaus) abzeichnet. Die älteste Periode entspricht dem Pre-Dorset nach Meldgaard, die beiden jüngeren zwei Phasen des Dorset.

Als Rohstoff wurden vorwiegend Stoßzähne von Meeressäugtieren, seltener Geweihe oder Knochen verarbeitet. Der Herstellungsvorgang konnte mit Hilfe von unfertigen Geräten und Abfallstücken beleuchtet werden, wobei im Zeitverlauf der drei Perioden kennzeichnende Unterschiede in der Technik nachgewiesen werden konnten.

Eine Verzierung der Harpunen, die oft funktionelle Bedeutung besitzen dürfte, wurde besonders bei der Familie IV beobachtet. Hier macht Verf. auf die Ähnlichkeit der Seitenansicht einiger Harpunen mit einem menschlichen Gesichtsprofil aufmerksam, die noch durch die Nasenlöcher und die Augenschlitze andeutende Rillen unterstrichen wird und die dem Hersteller bestimmt nicht entgehen konnte.

Das Buch ist ein interessanter Beitrag zur Typologie und Technologie eines kennzeichnenden Waffentyps der Eskimokulturen und bestimmt auch, wenigstens methodologisch, für europäische Prähistoriker von Bedeutung.

Karel Valoch

<sup>1</sup> Nach der schematisierten Karte fig. 1 dürfte es sich vielleicht um die Prince Charles-Insel handeln, als Igloolik wird jedoch eine kleine Insel NO der Melville-Halbinsel bezeichnet.